

e, 1885, 000,

b e des 0 [113] 2-5

solid, reich, wahl

EN, präparate per Dugend rischer Vor- und fl. 2.-, fl. 1. 1.50, nachsammlung

[183] 27-32

apporteur.

amer be- en, ver-

in jeder des Stück

enstein-, allelei fl. 1.50.

lassen, da anoucieten gewarnt. Postnach-

4) 6-6

ünden

und Ge- nfrucht- men Ent- is alleinig- entfrant- und Res- anden und bis nun Weun's 13-20

14.

Erhebt außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr. das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., expl. der Stempelgebühren 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Klein bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Altbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klattowitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Salsitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Sauerbrunn, woselbst die Abonnements-Briefe franco erbeten werden.

Nr. 43.

Hermannstadt, Samstag den 21. Februar 1885.

101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Februar.

„Glenz!“ widmet dem rumänischen „Opinca“-Verein einen eigenen Artikel und fordert die Regierungsorgane auf, einen Agenten zu involgieren, welcher für den genannten Verein, noch bevor dessen Satzungen bestirgt wären, Anhänger wirbt. „Wer kann i'ir bürgen — sagt das Klausenburger Oppositionsblatt — daß derlei Agenten nicht gegen die Verfassung wählen, nicht gegen die Integrität des Vaterlandes arbeiten oder gar Empörung schüren? Niemand. Eben deshalb wäre es wünschenswerth, ein wachsameres Auge auf sie zu haben und zu verhindern, den öffentlichen Frieden und die Freundschaft zwischen unseren Völkern stören zu können. Wir sind zwar getreue Anhänger der freien Gesinnung und des freien Handels, soweit kann aber unsere diesbezügliche Disposition nicht gehen, daß wir gestatten, das Haus über unserm Kopf in Brand stecken zu lassen. Das Haus ist auf unseren Namen grundbücherlich eingetragen in der Geschichte der Völker; für dessen Intacthalten sind wir in erster Reihe verantwortlich; deshalb ist es unsere Pflicht, wachsam zu sein, und jede Bewegung, die durch gewissenlose Wüthte hervorgerufen wird, aufmerksam zu verfolgen und in ihr ordentliches Bett zurückzuführen.“

Unter der Epigmarke: „Walachische Helden in der Haromshel“ (Oláh hősök Haromszéken) enthält „Székely Nemzet“ vom 17. d. folgende Drohung: „Mehrere Vereczker walachische Patrioten, haben sich damit amüßigt, daß sie an die berühmten Matadore der „Tribuna“ in Hermannstadt, aus Anlaß dessen, daß das Schwurgericht sie in dem bekannten Freiprozess freisprach, ein Telegramm schickten. Es wäre gut, diese braven Leute zu kennen, welche hier inmitten der Székler mit den Feinden der ungarischen Staatsidee unter einer Decke spielen, und ihnen begreiflich zu machen, daß sie keine Dummköpfe treiben (ne izél-janak), weil es kein Spaß ist, wenn sich auch unter den Haromshel Walachen Reichthümlinge finden, die einigen Schriftkundigen „Szatyos“ aufweisen und Compagniegeschäfte mit den abenteuerlichen Hermannstädter und Kronstädter Politikern machen. In der Haromshel gehört so was zu den Seltenheiten, und eben deswegen wollten wir wünschen, die Namen der wackeren Telegrammliter zu erfahren.“

Bei Nieger erschien am 18. d. eine Deputation von Arbeitern, die an ihn die Bitte richtete, die tschechischen Abgeordneten mögen sich für die Abweisung der Socialisten- und Anarchisten-Gesetzvorlage einsetzen. Zugleich überreichte die Deputation die in derselben Angelegenheit gefaßte Resolution des politischen Clubs der tschechischen Arbeiter. Nieger versicherte, daß die erwähnte Regierungsvorlage kaum mehr in der heurigen Session erledigt werden dürfte, auch versprach er, daß die tschechischen Abgeordneten, da sie mit der Regierungsvorlage nicht einverstanden sind, sich dafür einsetzen werden, daß mindestens die schärfsten Stellen gemildert werden. Die Deputation wies darauf hin, daß die Erlassung eines Anarchistengesetzes für Böhmen vollkommen überflüssig sei, da weder der Socialismus, noch weniger aber der Anarchismus in Böhmen einen geeigneten Boden findet. Nieger anerkannte die Richtigkeit dieser Äußerung und versicherte, daß die Arbeiter sich auf ihre Abgeordneten verlassen können.

Der deutsche Commissär General-Consul Kramel ist zu den deutsch-englischen Commissions-Verhandlungen wegen der Südbsee, Neu-Guinea- und Fidji-Inseln nach London abgereist. Die Grundlage der Verhandlungen dürfte ein der deutschen Note an Grandville vom 2. August 1884 beigelegtes Memorandum bilden, welches die Verständigung über die beiderseitigen Interessensphären befürwortet.

Man bestätigt, daß zwei chinesische Kriegsschiffe durch französische Torpedoboote in den Grund geholt wurden. Drei chinesische Schiffe konnten sich in Folge des Nebels nach Schanghai flüchten. Der Schuß der

französischen Interessen wurde dem russischen Vertreter anvertraut. Auf der französischen Niederlassung weht die russische Flagge.

Die italienische Regierung ist in Folge der Verschleppungs-Tendenz in der Opposition bei der Beratung der Eisenbahn-Convention so ziemlich entschlossen, Ende März oder Anfangs April nach Erledigung der Eisenbahn-Vorlage und der dringlichsten Vorlagen der Ackerbau-Gesetzgebung die Kammer aufzulösen und Neuwahlen auszufschreiben.

Italienische Blätter sprechen die Befürchtung aus, daß Frankreich Tripolis occupiren wolle, um sich für die Occupation Massachus zu revanchiren. Mancini soll erklärt haben, daß Italien dies nicht ruhig hinnehmen würde.

Die „Times“ demontirt in einer Depesche aus Alexandrien ihre eigene Nachricht von dem Abmarsch Wolseley's von Korti. Die Depesche fügt hinzu, daß überhaupt keine Wahrscheinlichkeit für Wolseley's unverzüglichen Abmarsch vorlag. — Der „Times“ zufolge beschloß die Opposition, die ägyptische Politik der Regierung zum Gegenstand eines Tadelkantrages zu machen.

General Wolseley meldet aus Korti vom 17. d.: Am 13. d. wurde ein Verwundetentransport auf dem Wege von Metamaeh von den Aufständischen aus Chartum angegriffen. Der Feind zog sich nach einem andertthalbblündigen Kampfe zurück, als das leichte Kamelcorps auf dem Kampfsplatz erschien. Der Verlust der Engländer beträgt einen Todten und fünf Verwundete.

Die Regierung beschloß, das Anerbieten Canadas und Victorias, Truppen zu senden, abzulehnen, da letztere voraussichtlich nicht rechtzeitig in Suakim eintreffen würden, um an den Operationen theilzunehmen. Das Truppencontingent in Neu-Südwales besteht aus 212 Mann Artillerie, 522 Mann Infanterie und 200 Pferden.

Ueber die rumänisch-türkische Correspondenz, betreffend den conventionsgemäßen Anspruch Rumäniens auf Ertrag der Verschleppungs-kosten türkischer Kriegsgefangener und andererseits den von der Türkei erhobenen Anspruch auf rückständige Tribute verlaudet, daß die Forderung der Frage keinen politischen Charakter beimißt, sondern dieselbe als eine technische, auf Grund des internationalen Rechtes zu lösende ansteht. Man ist auf der Forderung einer Lösung à l'amiable überzeugt und somit wird die Differenz die zwischen den beiden Regierungen bestehenden guten Beziehungen nicht zu tangiren vermögen.

Spanien und Deutschland.

Madrid, Mitte Februar.

P. Die jüngsten Cortesdebatten und die Auslassungen der Presse über die deutsche Politik geben mir die Veranlassung, wieder einmal auf die Stimmung gegen Deutschland zu sprechen zu kommen.

Habe ich immer — und zwar im Gegensatz zu den in Deutschland allgemein verbreiteten und von allen Touristen und Reisebeschreibern blindlings adoptirten und vertheidigten Ansichten — constatiren müssen, daß in Spanien von wahren Sympathien für die „germanische Race“ und das Haupt derselben, Deutschland, keine Rede ist, so kann ich jetzt nur versichern, und jeder mit den spanischen Verhältnissen wirklich Vertraute muß dies bestätigen, daß die augenblickliche Stimmung in Spanien gegen Deutschland eine sehr gereizte geworden zu sein scheint.

Gerade so wie auf dem Felde der Politik die Zahl der eigentlichen Führer immer nur ganz verschwindend klein ist im Vergleich zu den Massen des Volkes, so wird auch die öffentliche Meinung, die Stimmung, von wenigen Individuen geschaffen. Die weltmännische Bildung, der Conventionalismus der spanischen Gesellschaft lassen selbstverständlich die inneren Anschauungen und Gefühle der Spanier im gesellschaftlichen oder kommerziellen Verkehr derselben mit den Deutschen nie in ihrer eigentlichen Gestalt und Wahrheit zur Äußerung gelangen.

„Schon gut,“ unterbrach ihn der Amtmann barsch und fuhr plötzlich wüthend auf den Schreiber und die Diensthöten ein. „Wiß das saule Volk hier bis Mittag stehen? Wird Er sich in die Kanzlei scheren, werdet ihr euch in eure Küchen und Ställe packen!“ schrie er und hob den Stock, denn er hielt bei sich fürchte. Alles stob auseinander; der Schreiber, dem jetzt die Bahn frei war, eilte in die Kanzlei, der Amtmann lehrte in seine Wohnung zurück, indem er noch zu Koch sagte:

„Wir sprechen uns noch, jetzt hab' ich Wichtigeres zu thun, als seine Spukgeschichten anzuhören und zu erfahren, was sein superkluger Sohn davon denkt.“

Hatte die Unterhaltung mit den Diensthöten den Amtmann in seiner Art in gute Laune versetzt, so mußte in Koch's Mittheilungen etwas gelegen haben, das seinen besondern Zaunum erreichte und der nächste und willkommenste Gegenstand, an dem er seinen Zorn ausließ, waren die beiden Altmeister der Leineweber-Innung, die er zu sich beschietten hatte, um ihnen mit dem inzwischen von dem Schreiber zierlich abgeschriebenem Geict in der Hand einzuschärfen, daß der fremde Weber, der sich seit einem halben Jahre in Joffen niedergelassen, nicht nur gleiche Rechte mit ihnen habe, sondern darüber hinaus noch Privilegien genieße.

Verzwecklich stellten ihm die beiden Meister vor, daß sie gegen einen neuen Zunftgesetzten gar nichts hätten, fintelmal der Mann Damast webe und ihnen keinen Schaden an ihrer Nahrung zufüge, sie hielten ihn aber nicht für einen ehrlichen, richtigen Weber und deshalb möchten sie ihn nicht in Joff dulden. Der Amtmann schalt, tobte, drohte und als die Meister sich entfernten, hatten sie, sie wüßten selbst nicht recht wie sie dazu gekommen, das Versprechen gegeben, sich sein still zu verhalten und dem Heineccius, so hieß der fremde Weber, fortan nichts weiter in den Weg zu legen.

„Vernen solltet ihr von dem Manne, aber nicht ihn anselnden!“ rief ihnen der Amtmann noch nach und strich sich, als er sich allein sah, sehr zufriednen den Bauch.

„Die Narren wären zum Schweigen gebracht und die Andern zum Schreien,“ schmunzelte er; „muß mir aber der Teufel wieder ein Ei in

troghem kann ein genauer Beobachter der Gesellschaft den Unterschied in der Behandlung des Deutschen und anderer Ausländer leicht genug wahrnehmen. Und die Hintanfegung der Deutschen, die Küßle des Benehmens gegen sie ist jetzt oft sogar in hohem Grade verlegend, — natürlich versteht es sich von selbst, daß es von dieser Regel auch manche Ausnahmen gibt.

Woher kommt nun zur Zeit diese sehr gereizte Stimmung, die sich nicht nur so deutlich, ja sogar herausfordernd in der Presse, besonders der liberalen aller Schattirungen, sondern auch in den Debatten der Cortes, in den Worten des Abgeordneten Labra geäußert hat?

Die Regierungsorgane Spaniens wie Deutschlands wollen allerdings das Bestehen einer peinlichen Spannung zwischen beiden Ländern nicht zugeben; der diplomatische Brauch verbietet die Kundgebung dessen, was die Leiter der Regierungen wohl wissen und für einander empfinden. Das diplomatische Spiel wird auf die Regierungsorgane übertragen und dort fortgesetzt. Dürften die deutschen Blätter erfahren, was man im Auswärtigen Amt und in der deutschen Gesandtschaft in Madrid hierüber weiß und denkt, — so würden sie anders schreiben! Sie würden auch ganz anders sprechen, wenn ihre Berichterstatter einmal hören könnten, wie die spanischen Regierungsmänner und die conservativen Politiker sich unter einander und da über Deutschland, seine Politik und seine Staatslenker, besonders Bismarck äußern, wo sie glauben, daß kein deutsches Ohr sie hört. Die wenigen wahren Germanophilen von reinem Wasser sind in diesen Kreisen an den Fingern heranzuzählen, ebenso wie in der übrigen Gesellschaft.

Die Conservativen, die Partei der Regierung und diese selbst haben sich eben sehr gründlich in Jürit Bismarck verrecknet — und dagegen häumt sich ihr Stolz auf. Wenn sie daher auch hundert und tausend Mal versichern, daß sie die größten Sympathien für Deutschland hegen — es ist nicht der Fall, und sie empfinden nur schmerzlich ihre Ohnmacht, sich, ihren Nationalstolz, ihren Parteistolz an Bismarck und Deutschland nicht rächen zu können, denn die Niederlagen in ihrer äußeren Politik geben den Oppositionsparteien Waffen zum Kampf gegen sie. Die Regierung ist sich der Ohnmacht des Landes bewußt, in die Reihe der Staaten ersten Ranges zu treten, eine starke äußere und eine entsprechende Colonialpolitik zu treiben. Sie glaubte leichten Kaufes durch die Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zu Votschaften, durch Unterzeichnung des Vertrages bezüglich der Jolo-Inseln große glänzende Erfolge zu erzielen, und sie fühlt ihr Ansehen sehr geschädigt dadurch, daß diese Ziele nicht erreicht worden sind. Zwar ging sie auf die diplomatischen Auslassungen des deutschen Auswärtigen Amtes in der Votschaftsfrage ein, und der Minister des Aeußeren verlas neulich auch in den Cortes die bezüglichen Noten des spanischen Gesandten in Berlin, in denen der Charakter des gegenwärtigen Reichstages verantwortlich gemacht wird für die „Aufhebung“ der Erhebung der Gesandtschaften zu Votschaften. Die Oppositionsparteien lassen sich dadurch aber nicht beirren und machen nach wie vor das Ministerium des Aeußeren verantwortlich für diese Niederlage der spanischen Politik.

Etwas anders verhält es sich mit der Jolofrage. Diese dient nicht nur den Minoritäten zur Anklage und zum Kampf gegen die Regierung, sondern in ihr ist schon der Nationalgeist und Nationalstolz engagirt und durch die Weigerung Deutschlands, den bezüglichen Vertrag zu unterzeichnen, empfindlich verletzt.

Ganz überwiegend national ist dagegen die Colonialfrage, und sie gibt der liberalen Presse, theilweise selbst der conservativen Veranlassung zu den heftigen Ausfällen gegen die auswärtige Politik Deutschlands und zu dem überall wiederhallenden Warnungsruuf, mit Deutschland unter keinen Umständen „in Vertragsverhältnissen“ zu treten — „morán,“ wie die hochofficialische „Epoca“ am 20. Januar sagte, „ja überhaupt Niemand denkt.“

die Wirtschaft leam und jetzt gerade den Grünshnabel hierberführen. Nimm dich in Acht, Bursche, treffe ich dich ein einzigemal auf meinem Wege, hier oder dort, so sollst du es mir entgelten und deine Alten dazu. Denen muß auch der Hochmuthskneufel ausgetrieben werden.

Der Vorwurf des Hochmuths gegen den alten Koch und noch mehr gegen dessen Frau war vom Standpunkte des Amtmanns aus nicht ganz unzutreffend, wenn andere Leute das, was jenem dazu Veranlassung gab, auch weit eher eine etwas zu weit getriebene Liebe für den einzigen Sohn genannt haben würden.

Der alte Koch war im Schlosse, oder wie man zumeist sagte, im Amtshause zu Joffen, Ausschere über die Diensthöten, Verwalter, Gerichtsvogt und Gefangenwärter für den Fall, daß sich wirklich einmal ein Gefangener im Gewahrsam befand, mit einem Worte eine gar nicht unwichtige Persönlichkeit. Der Amtmann Logemann hatte ihn, als er vor zwölf Jahren auf seinen Posten nach Joffen gekommen war, daselbst schon vorgefunden und war trotz seiner Schreibeit und Grobheit in ein ganz leidliches Verhältnis zu dem Verwalter gekommen. Schimpfte und schalt er diesen, so fand Koch darin nichts Besonderes, hob er gelegentlich den Stock gegen ihn auf, so war das etwas, was sich der Minister und General vom Könige gefallen lassen mußte, folglich auch der Verwalter vom Amtmann, konnte er Scheltworte und Schläge doch seinerseits auch wieder an Knechte und Hofleute austheilen. Seit der Amtmann Witwer geworden war, hatte sich die Koch sogar seiner Wirtschaft mit angezogenem und Fritz, der einzige Sohn des Ehepaars, ein sehr ansehnlicher Bursch, war in den ersten Jahren seines Joffener Aufenthaltes ein erklärter Günstling des Gestrangens und eine Art von Factotum bei ihm gewesen.

Das hatte sich freilich geändert, als der Bursche sich bartnackig gestraubt hatte, den ihm vom Herrn Amtmann vorgezeichneten Lebensweg einzuschlagen. Jener hatte ihn zum Schreiber machen wollen, Fritz verspröte aber keine Lust und Anlage zum Stubenhocker und ebenso wenig reizte ihn die Aussicht, in die Fußstapfen des Vaters zu treten und einstmals dessen Nachfolger im Amtshause zu Joffen zu werden.

Sein Pathe war der Herr Rößler in Mackenow bei Wusterhausen,

Die liberalen Organe haben sich seit dem deutsch-französischen Kriege immer nur in diesem Sinne und zwar in der energischsten Weise geäußert, und man erinnere sich, wie wenig erbaulich das letzte isquierdische liberale Ministerium von der Reise des deutschen Kronprinzen war. Die deutsche Colonialpolitik ist nun den Spaniern im allerhöchsten Grade unangenehm und nicht allein den Liberalen, sondern auch den Conservativen und der Regierung, weil dieselbe eben außer Stande ist, auf diesem Gebiete der Großmacht Deutschland entgegenzutreten und mit ihr zu concurriren, und weil den Oppositionsparteien dadurch neue Mittel zum Kampf gegen sie gegeben werden, welche letztere diese Frage der äußeren Politik zu einer solchen der inneren umzuwandeln wissen. Der Nationalstolz und das Nationalgefühl der Spanier wird nicht mehr bloß durch den einfachen Umstand verletzt, daß Spanien nach außen hin keine Macht entfalten und dem Vordringen Deutschlands in den Gebieten Westafrikas Einhalt thun kann, die sie als ihr Erbtheil betrachten, sondern weil sie auch glauben, daß jene Länderströme, so beispielsweise das Kamerungebiet, ihnen thatsächlich und auf Grund von alten Verträgen mit den Eingebornen zu eigen gehören. Hieron geht der „Imparzial“ aus, wenn er in seinen Warnungsrufen gegen Deutschland gelegentlich selbst wenig conventionelle Ausdrücke gebraucht.

Die Minoritäten sind aufgebracht gegen die Regierung, daß sie die Privatthätigkeit der kaufmännischen Bestrebungen der Catalonier in Westafrika und die der spanischen „Africantischen Gesellschaft“ nicht nachdrücklich unterstützt, und der patriotische Sinn aller Spanier wird gegen Deutschland belebt und aufgeregt, dessen „abenteuerliche Raubpolitik“ gehörig gebührend markirt wird, und gegen das man in Worten ausfällig wird, da man es nicht in Thaten kann.

Die Regierung hingegen glaubte im Vertrauen auf die bekannte Zuneigung des deutschen Kaisers für König Alfonso und auf die offenkundige Unterstützung des monarchischen conservativ-ultramontanen Princips in Spanien, die Forderungen Deutschlands hochmüthig beantwortet zu dürfen — und sieht sich nun in ihren Berechnungen und Plänen gründlich getäuscht. Sie stimmt daher mit den Oppositionsparteien im Herzen völlig überein, daß Spanien sich nur mit den romanischen Ländern, oder, wie es heißt, mit der „lateinischen Rasse“ verbänden, der deutschen Politik entgegenzutreten, sich nie mit ihr in Bündnisse einlassen solle, und daß, wo die französischen, italienischen und englischen Interessen mit den deutschen in Conflict gerathen, man immer die letzteren den letzteren gegenüber unterstützen müsse.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 19. Februar.

Der Oberhaus-Debatte neunter Tag wurde durch den Vertreter von Geres, Julius Schmidt, eröffnet, der sich als geübter Redner und als würdiger Nachfolger seines Vorgängers Albert Berzeviczy einführt. Für den bereiten Eifer, mit dem er die liberalen Bestimmungen verfocht, wurde Redner von zahlreichen Mitgliedern der Rechten herzlich beglückwünscht.

Der nächste Redner war Albert Kovacs, der in sehr langwierigen Ausführungen die historische Unterlage der Ernennung bespricht und dann unter allgemeiner Aufmerksamkeit, im Gegenjage zu seinem Glaubensgenossen Mocsary, die historisch-ungarische Auffassung von dem engen Zusammenhang zwischen Staat und Religion verfocht, um sich schließlich für den Schlagspruch des Beschlusses zu erklären.

Zu ihm folgte sich sodann das Haus, als sich Paul Szontagh erhob, um in einer kurzen, aber von echt staatsmännischem Geiste getragenen, an Form und Inhalt gleichbedeutenden Rede für die Vorlage zu plaidiren. Mit einer wirkungsvollen, an das Beispiel der stöplmännischen Redner anknüpfenden, an die Opposition innerhalb und außerhalb des Hauses gerichteten Warnung, der geplanten Reform keine unnötigen Hindernisse in den Weg zu stellen, klang dieses markige Plaidoyer wirkungsvoll aus.

Folgte das Debut des Antisemiten Margittay, eines respectablen aussehenden besonnenen Herrn, der sich über die Einführung eines jüdischen Notabeln ins Oberhaus selbstverständlich nicht sonderlich entzückt zeigte, — und das des Liberalen Wilhelm Kricsfalussy, der die Opposition dadurch captivirte, daß er seine Rede niedriger hängte, indem er über deren Aufforderung von dem Berge der Rechten in die Niederung des Saales hinabstieg. Von der eigenen Partei erntete der Redner, welcher mit einer, von reicher politischer Belesenheit zeugenden Art und Weise das Ernennungsprincip vertrat, wiederholte Beifallsbezeugungen.

Nachdem eine ganze Reihe von Rednern, die hierauf aufgerufen wurden, abwesend war, folgten zwei Ueberraschungen; die eine bestand in einem kurzen, aber umso leidenschaftlicheren Speech des Grafen Emanuel Andrássy, welcher seine Standesgenossen gegenüber einer Bemerkung Szontagh's in Schuß nehmen zu müssen glaubte. Die zweite Ueberraschung bestand darin, daß sich hierauf Franz Pulsky erhob, der eben so wenig wie Graf Emanuel Andrássy in der Rednerliste figurirte. Der Director des Nationalmuseums, das bekanntlich seit Jahren an dem Oberhaus die Gastfreundschaft übt, plaidirte in einer an wichtigen Punkten und deren Wahrheiten reichen Rede für den Status quo; denn das Unterhaus habe nicht den Beruf, für die Hebung des Ansehens des Oberhauses zu sorgen. Die picanteste Partie der launigen Causerie war besonders

und die Jagd und der grüne Wald hatten es dem Knaben angethan. Kam im Herbst der König nach Wusterhausen, gab es Rehbühnerjagden in Wacknow und Parforcejagden in den Jagdgärten von Wusterhausen, so litt es Fritz nicht zupause, er mußte hinüber zum Herrn Patzen, um das frische, laufige Treiben mit anzusehen, und als er confirmirt war, ließ er und ließ der Pfister nicht länger Ruhe, noch mußte ihm den Wünschen in die Lehre geben.

Seitdem grölle der Amtmann dem Fritz und hatte es auch den Eltern nicht vergessen, daß sie gegen seinen Willen über das Geschick ihres Sohnes zu bestimmen gewagt hätten. Besonders trug er die Sache der Mutter nach, von der er behauptete, es sei eitel Hochmuth von ihr, daß sie ihr Herzblatt als schmucken Jäger sehen wollte und sie bilde sich wunder was ein, das aus dem jungen Menschen noch alles werden könne.

So waren Jahre hingegangen. Fritz war ein bildhübscher Mensch von dreißigjährigen Jahren und hatte in Wusterhausen eine Stelle als Jäger erhalten, von wo er dann und wann, aber immer nur auf kurze Zeit, zu den Eltern auf Besuch kam. Erst im verwichenen Sommer war er einmal wieder auf etliche Monate in's Amtshaus zu Jossen zurückgekehrt.

Er war bei der Jagd auf einen Eber von dem wüthenden Thiere angefallen worden, hatte sich dabei mit großer Tapferkeit gewehrt und seinen Wirtschafter mit Hilfe hinzugekommener Komeraden auch glücklich befreit, die Verletzungen, die er dabei an der Schulter und am Arme davongetragen, waren doch aber derart, daß sie zu ihrer Heilung einer längeren Schonung und sorgfältiger Pflege bedurften, und wo konnte er diese besser finden als bei seiner Mutter.

Die Köchin pflegte den Sohn denn auch so gut, daß er schon nach Verlauf von etlichen Wochen wieder so frisch, munter und stattlich war, als hätte nie ein wüthender Eber seine Fänge an ihm versucht, und der Amtmann, dem die Anwesenheit des jungen Menschen in Jossen aus Gründen mancherlei Art sehr unangenehm war, hatte mehr als einmal gefragt, ob denn der Fritz noch immer nicht wieder nach Wusterhausen zurückkehre, er sei ja gesund wie ein Fisch im Wasser.

(Fortsetzung folgt.)

nach der heftigen Glucubration des Grafen Emanuel Andrássy jene, in welcher Pulsky nachwies, daß die Magnaten die historischen Traditionen gar nicht vertreteten. Denn nur sechs Familien stammen aus dem 16. Jahrhundert — und die Geschichte Ungarns ist bekanntlich ältern Datums —, selbst ihre Titel sind nicht ungarisch, die meisten wurden unter Leopold, Maria Theresia und Franz, viele auch unter Bach ernannt, in Perioden also und für Verdienste, die nicht zu den rühmlichsten gehörten.

Nachdem Pulsky pers das gesammte Haus eine halbe Stunde lang durch seine Art, Ernstes mit Heiterem zu vermengen, in Athem gehalten hatte, folgte die größte Ueberraschung des Tages, der Präsident meldete nämlich, daß Niemand mehr vorgemerkt sei. Nun hätte die Debatte geschlossen werden können, würde zum Glück Szonabdy nicht das unübersehbliche Bedürfnis gefühlt haben, seine unfreiwillige Comit auch in dieser Debatte wirken zu lassen.

Nachdem der gute Szonabdy sein amüsantes politisches Lied abgelaßt, erklärte der Präsident abermals die Debatte für geschlossen, doch da erbat sich Albert Szentkiralyi das Wort. Derselbe wird aber erst morgen sprechen, da heute noch die gestern unterbliebenen drei Interpellationen erledigt werden mußten.

Zu Land.

Budapest, 18. Februar. Heute hat die Deputation des katholischen Status von Siebenbürgen beim Ministerpräsidenten vorgeschrieben und die Bitte ausgedrückt, daß dem Status die ihm entzogene Einflußnahme auf die Maturitäts-Prüfungen wieder eingeräumt werde. Die Deputation bestand, unter Führung des Bischofs Lönhart, aus den Abgeordneten Anton Boer, János Helfy, József Jancsó, Bela Lulacs, Georg Szatmary und Gabriel Ugron. Nachdem Bischof Lönhart die Bitte vorgetragen und den Ministerpräsidenten um dessen Unterstützung im Ministerrath ersucht hatte, erweiterte Ministerpräsident Tisza, der Ministerrath sei wohl kein Appellationsforum gegen die Verfügungen einzelner Ressortminister, doch sei der Gegenstand so wichtig und die petitionirende Körperschaft so bedeutend, daß die Bitte jedenfalls eine ernste Erwägung verdiene; die Regierung werde strenge den gesetzlichen Verfügungen gemäß vorgehen.

Agram, 18. Februar. Die „Sloboda“ schließt einen Artikel über die bekannte Excommunications-Affaire mit den Worten: „Der Cardinal handelte, da er in der Duell-Affaire nicht einschritt, als Mensch vernünftig und ehrlich, als Kirchenfürst im Geiste der Tridentiner Concilsbeschlüsse.“ Die „Sloboda“ zollt zum ersten Male dem Cardinal Michalovic Anerkennung und verurtheilt die Haltung des „Bogor“ sowie des Directors des Seminars, weil sonst auch David Starcevic und Pavlovic excommunicirt werden müßten. — Die heutige Nummer des „Bogor“ bespricht die Budapester Landesausstellung und empfiehlt den Kroaten, sich von derselben fernzuhalten. Das Blatt besorgt, die Würde des Landes würde dort sehr benachtheiligt werden, da Kroatien in agricultureller und industrieller Hinsicht mit Ungarn keinen Vergleich aushalten könnte und daher vor der ganzen Welt blamiert wäre. Dagegen rath „Bogor“, eine eigene kroatische Landesausstellung vorzubereiten. — Diese Agitation dürfte auf die Dekonomen und Gewerbebetreibenden nicht die gewünschte Wirkung haben, da nach den bisherigen Anmeldungen Kroatien und Slavonien in Budapest würdig und reich vertreten sein wird, als je in Triest.

Brünn, 18. Februar. Die Bischöfe Dr. Bauer von Brünn und Dr. Schönböck von Leitmeritz sind heute Mittags zur morgigen Konferenz der österreichischen Bischöfe nach Wien gereist. Außer dem Congrua-Gesetz wird auch die Frage der Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg verhandelt werden.

Lemberg, 18. Februar. Wie das, dem ruthenischen Bischof Sembracowicz nahestehende Blatt „Dilo“ ankündigt, wird sich die morgen in Wien zusammentretende Bischofs-Conferenz auch mit der Frage der Aenderung der Schulgesetzordnung befassen. Der Episcopat beabsichtigt nämlich, dafür einzutreten, daß dem Clerus fortan größere Ingerenz auf die Unterrichts-Angelegenheiten zustehen und daß wenigstens dem Pfarrer ein entscheidender Einfluß auf die Leitung der Volksschule eingeräumt werde. Die Kirchenfürsten halten es für notwendig, daß die Ortsgeistlichen zu Leitern der Volksschulen ernannt werden.

Ausland.

Paris, 18. Februar. Der Marineminister erhielt eine Depesche des Admirals Courbet vom 17. Februar, welche auf eine frühere, dem Minister noch nicht zugegangene Depesche anspielt und berichtet, daß Courbet's Angriff auf die chinesischen Schiffe vollen Erfolg hatte. — Eine Depesche des französischen Gesandten Vatouotte bekräftigt, daß er sich noch immer in Schanghai befinde, aber seine Flagge eingezogen habe. Ferry überließ es dem Gesandten, zu erwägen, ob er noch in Schanghai verbleiben oder die Stadt verlassen solle. — Eine Nachricht Depesche sagt, daß die Regierung jenen spanischen Officieren, welche an der englischen Expedition im Sudan theilnehmen wollen, keinerlei Hindernisse in den Wege lege.

Rom, 18. Februar. Die dritte Expedition nach dem Rothem Meer geht wahrscheinlich am Montag von Neapel ab. General Ricci wird die italienischen Garnisonen in Massauah, Beilul und Afab inspiciren und sodann unverzüglich nach Italien zurückkehren.

London, 18. Februar. Gladstone hält an dem Entschlusse, den Sudan nach Niederwerfung des Mahdi zu räumen und dajelbst die Bildung kleiner Sultanate zu begünstigen, allen, im entgegengeetzten Sinne wirkenden Einflüssen gegenüber fest. — Wegen eines eventuellen Vorgehens Rußlands in Afghanistan herrscht in London ziemliche Beunruhigung. Der englische General Sir Peter Lumden steht mit einer zahlreichen Escorte an der russisch-afghanischen Grenze und würde sich sicherlich einem gewaltthätigen Vorgehen Rußlands widersetzen. Nun ist man wohl überzeugt, daß Rußland einen Krieg mit England selbst unter den heutigen Verhältnissen des letzteren nicht herbeiführen werde; aber es scheint, daß es diese Verlegenheiten zu benützen gedente, um dem englischen Cabinet im Wege diplomatischer Unterhandlungen möglichst große Zugeständnisse abzugewinnen.

Athen, 18. Februar. Delijannis conferirte mit dem Könige, welcher unapfänglich war. Morgen findet daher eine neue Betsprechung statt. Delijannis übernahm die Cabinetbildung vorbehaltlich der vorhergehenden Verständigung mit seinen Freunden und wurde beim Verlassen des Palais von der Volksmenge lebhaft acclamirt.

Rairo, 18. Februar. Der Rhedive erhielt ein Telegramm des Großvezirs, in welchem das Verbalten der egyptischen Regierung in Angelegenheit der Besetzung Massauahs gebilligt wird.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 18. Februar. Persönlichkeiten sind es, hervorragende Parlamentsmitglieder, welche noch für einige Tage das lebhafteste Interesse an vogue erhalten, welches auch nach der siebentägigen Oberhaus-Debatte unsern Unterhausmitgliedern entgegengebracht wird. Rutweng gewinnt die Orientierung über die Oberhaus-Vorlage durch ein leidenschaftliches Auftreten pro oder contra; doch muß es leider zugegeben werden, daß eben durch ein leidenschaftliches extravaganteres parlamentarisches Gebahren sich eine neue fesselndere Seite gleichsam von selbst dem Unterhause und der gesammten politischen Welt dann aufocroyirt,

wenn illustre Persönlichkeiten des Hauses sich zu einem durch Persönlichkeiten provocirten Redewort hinreißten lassen.

Selbst einem parlamentarischen Zweikampf mußten wir eben heute durch Graf St. Reglevisch und Graf Albert Apponyi mit umso größerem Bedauern begegnen, als hiedurch die scharfe Haltung zwischen der liberalen Partei, unserer gemäßigten und ungemäßigten Linken nur noch größere Dimensionen annehmen muß.

Zu es doch immerhin irrelevant, wie sich das eine oder das andere Mitglied des Unterhauses den Begriff wahrer Demokratie in bloß verbalen, durchaus nicht überzeugender Darlegung zurechtlegt. Das Hauptpostulat, welches im Geiste der Demokratie in seinem Falle aus dem Auge verloren gehen darf, besteht einzig und allein darin, daß dem leider unvollkommen gewordenen, gänzlich unbeschränkten Veto des Oberhauses ein entsprechendes Expediens constitutionell, permanent entgegengesetzt werden muß. In der nicht zu veräußernden, präcificirten Regelung des Oberhaus-Veto finden wir einen so vitalen mächtigen Faktor, daß wir uns weit eher mit dem Fortbestande der heutigen Magnatentafel nach erfolgter Regelung des Vetos zufriedengeben können, als mit dem Wuster eines Oberhauses, welches durch eventuelle Unbeschränktheit des Oberhaus-Veto unsere ganze Volks-Souveränität, die Stellung, den Macht- und Rechtskreis unserer Volksvertretung vollkommen in Frage stellt, und dabei für die nächste und entfernte Zukunft der Eventualität preisgibt, die brennendsten Reformfragen an der Starbeit unseres Oberhauses für unberechenbare Zeiten scheitern zu lassen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Februar.

(Personal-Nachricht.) Obergespan Dr. Moriz Brennerberg ist mit dem gestrigen Schlußzuge von Budapest hier eingetroffen. — (Zusammenkunft im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Montag den 23. d., Abends 6 Uhr findet eine Zusammenkunft statt. Mittheilungen. Bericht des Herrn Karl Better, Schloffer, über die Motorenausstellung in Wien im Jahre 1884.

(Generalversammlung.) Morgen Sonntag den 22. d., Nachmittags 3 Uhr, hält der Hermannstädter Filial-Verein vom rothen Kreuze seine Generalversammlung (am Großen Ring Nr. 15, Comital-Gebäude) ab, zu der die geehrten Mitglieder hienmit eingeladen werden.

(Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet heute in den ersten Stockwerke der Lunyogischen Restauration befindlichen Räumlichkeiten seinen dritten geschlossenen Declamations-Abend mit folgendem Programm: 1.) 5. und 6. Scene im ersten Aufzuge aus Alexander Lulacsy's dreiactigen Volksstück: „Az Isten keze.“ (Darstellende Personen: Herr Anton Bicskey, Gondos Mihaly, Jrl. Jolan Berz, Juliska, Herr Nikolaus Mantó: Szekeres Pista. — 2.) „A hol költő szoralma“, Gedicht von Moriz Jolai, declamirt von Frau Vasarhelyi. — 3.) Volkslied mit Musikbegleitung, gesungen von Jrl. Anna Ban. — 4.) „Bucsu“, Gedicht von Baron Jozef Svoboda, declamirt von Herrn Andreas B. Dezió. — 5.) „Vándorlegény“, Gedicht von Alexander Petöfi, im Costume vorgetragen von Herrn Anton Bicsky. — Beginn 7 Uhr Abends.

(Schüler-Concert.) Das vom Orchester-Director der Stadtkapelle Karl Schulz arrangirte Schüler-Concert findet morgen, Sonntag den 22. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt. Anfang 1/2 8 Uhr Abends. Logenkarten (à 2 fl. 50 kr. und 2 fl.) und Eintrittskarten (à 40 kr.) sind in der Buchhandlung Franz Michalek, sowie in der Großstraße zu haben.

(Programmm) zu der morgen Sonntag den 22. d., 4 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. Freiherr v. Schönfeld:

- 1. Abtheilung: 1. „Pada Dunarisa“, romänischer Marsch von Pápa. 2. Ungarische Lustspiel-Ouverture von Keller Béla. 3. „Die Hofe von Belgien“, Walzer von Delschögl (neu). 4. „La stella costante“, italienisches Lied für Fagelhorn. 5. „Osciohán“, Gárdás von Preklic. 6. „Feuerwehr-Volka“ (französisch) von Gleisner (neu). 7. „A-B-C-Potpouri“ von Král.
- II. Abtheilung: 8. „Ein Abend in Neapel“, Fantasie von Beifig. 9. „Traum-Walzer“, von Willöcker. 10. „Geht und Ehor der Türken aus der Ober-Wanba“ von Doppel. 11. „Semannsgruß“, Polka (Mazur) von Delschögl. 12. Ungarischer Marsch von Schöbor.

(Traurige Reminiscenzen.) Nicht ohne ein gewisses Grauen in uns selbst zu erregen, erwähen wir der heutigen Jahreswende jenes Tages, an welchem in den Mauern unserer Stadt das in seinen Einzelheiten hinreichend bekannte entsetzliche Verbrechen des Raubmordes an der Familie Friedenwanger von vier ruflosen Händen verübt worden ist; — dieser Tag, in dessen frühen Abendstunden vier Menschen des größten Erdenglücks, ihres Lebens, beraubt und von zwei heutzutage menschen Tigrern im wahren Sinne des Wortes erschleift wurden, war der 21. Februar 1884. Wir sind überzeugt davon, daß dieser Tag heute noch, nach einem Jahre, sämtliche Bewohner mit Angst erfüllt; unsere Absicht aber ist nicht im Entferntesten jene, die Gemüther mit der Verührung dieser Allen bis zum letzten Athemzuge gewiß unverlöschlich eingprägten Schreckensthat neuerdings zu erregen. Wir bilden im Gegentheil beruhigt und freudig auf das abgelaufene Jahr, daß unsere Stadt während desselben in der heutigen, trotz Gesetzestrenge doch so verbrecherischen Zeit von Derartigem verschont blieb. Schon der Gedanke an die Möglichkeit, ein solches Verbrechen verüben zu können, schreckt das Gewissen zurück und erscheint fast ungläublich; wievielmehr ist dies aber der Fall, wenn man sich die nur zu traurige Wahrheit vor Augen führt, daß diese verurtheilte That von zwei dem Knabenalter kaum entrückten verhältnißlosen Jünglingen aus Hab- und Genußsucht vollbracht wurde. Wir wollen nicht fragen, wie die freilich in der frühesten Jugend schon zu bösen Streichen veranlagte Natur der beiden Individuen vor der Begehung dieses gräßlichen Verbrechens nicht zurücktauberte, denn die Verantwortung gab ja nur zu deutlich die am 24., 25. und 26. November v. J. abgehaltene Schlußverhandlung. Welchen Schrecken und namenlose Angst diese beiden gefüllten habsbürgerlichen Menschen den Bewohnern unserer Stadt vor zwei Jahren durch die vielen Brandlegungen und sonstigen Verbrechen eingeköpft und zu welchen äußersten Vorsichtsmaßregeln sie dieselben genöthigt haben, wissen wir zu gut. Doch die strafende Hand der Gerechtigkeit ersakete auch diese oftmaligen Missethäter noch rechtzeitig und entpuppte sie als verfache Raubmörder, die ihre schändlichen Thaten nun in nächster Zeit in der Strenge unserer gerechten Gesetze zu büßen haben. Der weise Urtheilspruch der irdischen Richter hat den Stab über das Leben dieser beiden gemeinschädlichen Schufale gebrochen und dadurch dem Gerechtigkeitsegefühl Genüge geleistet.

(Todesfälle.) Die beim Hermannstädter Publicum in hohem Maße beliebt gewesene, hochtalentirte Schauspielerin Marianne v. Freyentburn, welche sich vor ungefähr zwei Jahren anlässlich ihrer Verheirathung von der Bühne zurückgezogen hatte, ist am 18. d. in Wien gestorben. Die ausgegebene diesbezügliche Traueranzeige lautet: „Der Unterzeichnete gibt in seinem eigenen Namen, sowie in dem aller übrigen Hinterbliebenen, Nachricht von dem schmerzlichen Verlust, der ihn durch den Tod seiner heiligeliebten Gattin Marianne

(v. Freyentburn) und nach dem 20. d. Pfarrt. 21. d. heilige Wien, Allgem. Folge mannig gewese. Kreise allerdi den 2. auf ei halten berecht Hausjahr v sich be ein it ihre G. heitere Wr. r. Hobert Trinkt ist Ch Müßig Bierz er die de derf Water so sa Die C lullistie Freilich die be Treib regun Franz ration führte Obft preuß Klein verpr war Waid wärte wird der es „Megg er zw in ein Grund darin, der 3. dem 3. Für stalt. stärke. „Cap stottg erzähl Wand einzeln Beste Card Botto erzähl Bilde Mack mir z. Einb verlob Fluht an u — ein Ehelet ein G geistv Das setze von ein, setze zu sei in ein incog ihr de Aufen pack um h. Clotier hat fi binun Most beson sich a wieder ob sie wird. für u pschu scheid bereite Operu

Personlich.
 eben heute
 so größerem
 zwischen der
 den nur noch
 eine oder das
 Demokratie in
 Darlegung
 Demokratie
 besteht
 geworden,
 des Expediens
 In der nicht
 Beto finden
 aber mit
 der Regelung
 eines Ober-
 überhaus-Beto
 und Rechts-
 t. und dabei
 preisgibt, die
 herbeigeführt
 21. Februar.
 Brenner-
 eingetroffen.
 länger und
 5 Uhr findet
 des Herrn
 in Wien
 den 22. d.,
 al-Ver ein
 Großen Ring
 glieder hiemit
 usschuß.
 Letztant-
 unvorgifigen
 geschloffen.
 1.) 5. und
 dreizehntem
 Herr Anton
 Herr Nikolaus
 Gedicht von
 Kslieder mit
 „Bucsu“.
 Andreas B.
 Petöfy, im
 ginn 7 Uhr
 Director der
 det morgen.
 at. Anfang
) und Ein-
 Michaelis,
 2. d., 4 Uhr,
 Soirée der
 Marsch von
 a. 3. „Die
 stella conti-
 „Gjardas
 eignier (neu).
 Fantasia von
 t und Chor
 mannsgruß“,
 von Sebör.
 ein gewisses
 igen Jahres-
 Stadt das in
 en des Hau-
 pfen Händen
 stunden vier
 bt und von
 des Wortes
 nd überzeugt
 mmliche Be-
 ententesten
 zum letzten
 t neuerdings
 udig auf das
 der heutigen
 wartigem ver-
 solches Ver-
 und erscheint
 man sich die
 errückte That
 in Jünglingen
 nicht fragen,
 en veranlagte
 ligen Ver-
 ja nur zu
 tene Schlus-
 beiden ge-
 akt vor zwei
 brechen ein-
 dieselben ge-
 ch Hand der
 ch rechtzeitig
 lichen Thaten
 ege zu büßen
 den Stab
 brochen und
 um in hohem
 Marianne
 nlässlich ihre
 in 18. d. in
 zeige lautet:
 wie in dem
 en Verlust,
 Marianne

(v. Freyenthurn) getroffen. Dieselbe verschied nach langem Leiden und verschied mit den heiligen Sterbesacramenten heute um 2 Uhr Nachmittags im 27. Lebensjahre. Das Leichenbegängniß findet Freitag den 20. d. M. vom Wohnhause, Währing, Döblingerstraße 14 aus statt. Die Einsegnung erfolgt präcise 1/4 Uhr Nachmittags in der Pfarrkirche zum heiligen Lorenz, (Währing, Hauptstraße) und die Beisetzung auf dem Central-Friedhofe im eigenen Grabe. — Samstag den 21. d. M. um 8 Uhr Früh wird in obgenannter Pfarrkirche eine heilige Mess' zum Seelentrost der Verstorbenen gelesen werden. — Wien, 18. Februar 1885. — M. Wehse, Mitredacteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung.“

Der Obergespan des Bezirks-Comitats, Baron Franz Hatz, ist am 19. d. in Bexprim im 70. Lebensjahre gestorben.

(Glocklicher Koebell!) Dem „Kolosvari Köslöny“ zufolge erfreuen sich die Vorträge des Recitators J. Koebell in Herrenstadt eines sehr zahlreichen Besuches. (Zu wünschen wäre es gewesen.)

(Wahlrecht der Frauen.) Es dürfte kaum in weiteren Kreisen bekannt sein, daß in Berlin Frauen wahlberechtigt sind — allerdings in indirecter Weise und nur bei Predigerwahlen. Am Sonntag, den 29. März, findet, nachdem die drei designirten Candidaten an drei auf einander folgenden Sonntagen die sogenannte „Wahlpredigt“ gehalten haben, die Prediger-Wahl für die Georgen-Kirche statt. Stimmberechtigt bei dieser Wahl sind die selbstständigen Familienhäupter und Hausväter in der Gemeinde, sofern sie das vierundzwanzigste Lebensjahr vollendet haben und im vollen Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befinden. „Selbstständige Frauen“ können durch christliche Vollmacht ein stimmberechtigtes männliches Mitglied der Gemeinde beauftragen, ihre Stelle bei der Abstimmung zu vertreten.

(Friedrich der Große bei Tisch.) Julius Walter, der heitere Verfasser der „Sprudelstunde“ erzählt in dem Feuilleton des „N. W. Tgl.“ allerlei picante Details aus dem häuslichen Leben der Hohenzollern. Ueber Friedrich des Großen Gewohnheiten im Essen und Trinken berichtet er: Friedrich war stets sehr mäßig, jezt in Rheinsberg ist Champagner noch sein Lieblingswein, den er später streng mied aus Rücksicht auf seinen Magen, da er erfahren hatte, daß Ludwig der Bierzeinte seine Magenkrämpfe, durch die er viel gelitten, verlor, sobald er den Champagner mit dem Burgunder vermischt hatte; wie gegen die deutsche Sprache und deutsches Wesen hatte Friedrich auch eine starke Aversion gegen Rheinwein, von dem er behauptete, daß mit ihm sein Vater sich die Gicht angetrunken und auf ihn vererbt habe, und daß er so fauer sei, daß sein Genuß einen Vorgeschnack des Hängens gebe. Die Gastfreundschaft, der gute Tisch, die heitere Gesellschaft und das lustige Leben in Rheinsberg locken auch andere hohe Herrschaften dahin. Freilich Gemüse, Obst und auch Geflügel kam Friedrich nicht theuer; die berühmten Gärten von Rheinsberg, die er da anlegte, die großen Treibhäuser, die Geflügelanstalt lieferten in Hülle und Fülle. Die Anzucht und Ausfuhr dieser Anlagen gingen von den preussischen Franzosen, von den Refugies und ihrem Nachwuchs aus, welche eine rationelle Gartencultur und veredelte Obstzucht in Preußen erst einführten — nach heute spricht man in diesem Sinne von französischem Obst — und mit denen überhaupt ein besserer Geschmack in die zähe preussische Blutmasse kam. Die Ausbeute an Obst, Gemüse war in Rheinsberg so groß, daß Friedrich zuletzt die königliche Küche damit verproviantiren konnte, dagegen ward ihm Wild geliefert, denn Friedrich war kein Jäger, ja er hatte eine solche Abneigung gegen das edle Wildmannswerk, daß er den Jäger unter den Schlächter rangirte.

(Das hellste Gestirn am nächsten Himmel ist gegenwärtig der Planet „Jupiter.“ Sobald die Sonne untergegangen ist, wird man tief am östlichen Himmel den Planeten auftauchen sehen, der etwa im Sternbild des „Löwen“ neben dem Hauptstern erster Größe, „Regulus“, steht. Allmählig steigt er am östlichen Himmel höher, bis er zwischen 12 und 1 Uhr Nachts seinen höchsten Stand im Süden in einer Höhe von fünfzig Grad über dem Horizonte einnimmt. Der Grund, warum uns der Planet gegenwärtig so hell erscheint, liegt darin, daß derselbe sich seiner „Opposition“ nähert. Dies ist nämlich der Zeitpunkt, zu welchem die Erde sich zwischen dem Planeten und der Sonne und der Planet sich somit am nächsten an der Erde befindet. Für das Jahr 1885 fand dieses am 19. Februar, Morgens 9 Uhr statt. Zur Zeit der mittleren Opposition hat der „Jupiter“ eine Lichtstärke, welche zehnmal so intensiv, als die des Hauptsterns erster Größe „Capella“ im „Zubermann“ ist.

(Ein Galanter Prinz.) Anlässlich der kürzlich in Paris stattgefundenen Verehelichung der Miss Maday mit dem Prinzen Colonna erzählt ein dortiges Blatt: Der Prinz begleitete die junge Dame auf einer Wanderung durch die Alpengalerie des Palazzo Colonna, gab vor den einzelnen Bildern die Lebensgeschichte des betreffenden Vorfahren zum Besten und verbreitete sich mit besonderem Stolz über das Leben des Cardinals Colonna und die Heldenthaten des berühmten Admirals Vettorico Colonna. „Und was wird man nach Ihrem Tode von Ihnen erzählen?“ fragte plötzlich die junge Amerikanerin. „Vor meinem Bilde wird man einst sagen: Er war glücklich, der Sklave Miss Maday's gewesen zu sein.“ antwortete der Prinz, „und das genügt mir zu meinem Ruhme.“ Diese galante Aeußerung brachte einen tiefen Eindruck auf die junge Dame hervor, und bald darauf war das Paar verlobt.

(Ein Gatte, der von seiner „zarteren Hälfte“) die Flucht ergreifen und verkleidet in Europa herumreist, wäre zweifellos an und für sich schon eine interessante Persönlichkeit, auch wenn er nicht — ein hoher Geistlicher in England, wie Mr. Weldon, wäre, von dessen Eheleben folgende picante Details erzählt werden: „Mr. Weldon hat ein Einkommen von 6000 Livre Sterling (120,000 Mark) und eine sehr geistvolle und reizende, aber leider, auch sehr schnell gereizte, nervöse Gattin. Das Zusammenleben mit ihr wurde ihm schließlich unmöglich und er setzte ihr eine Jahresrente von 20,000 Mark mit der Bedingung aus, von ihm getrennt zu leben. Mrs. Weldon ging auf den Vorschlag ein, aber bald erfasste sie die Sehnsucht nach ihrem — Manne und sie setzte es beim Gerichte durch, daß Mr. Weldon aufgefordert wurde, sich zu seiner Gattin zurückzugeben. Dieses Ansinnen versetzte Mr. Weldon in einen solchen Schrecken, daß er England verließ und nun den Continent incognito durchreist. Die verzweifelte Gattin dringt in den Richter, ihr den Gatten zu verschaffen; dieser zuckt die Achseln, er kann von dem Aufenthalt des ehrentwerthen Clergyman nichts erfahren. Mrs. Weldon packt nun kurz entschlossen die Koffer und geht für's erste nach Paris, um hier den sein Glück Fliehenden einzufangen; sie besucht alle Localc, Closerie de l'As, Folies Bergeres, Eden nicht ausgethlossen, aber noch hat sie ihn nirgends getroffen. Sie will nun nach Nizza und Italien hinunter, dann über Wien nach Berlin und Petersburg, selbst nach Moskau, um den Untreuen aufzufinden. Das ist doch sicher interessant, besonders wenn man erwägt, daß ein Geistlicher vor einem Himmelreich sich auf der Flucht befindet.

(Eine neue Herrenmode) hat nach herkömmlicher Weise wieder das phantastische Paris ausgebrütet, von der wir nicht wissen, ob sie überall die heifällige Aufnahme der jungen Herrenwelt finden wird. Die nie versiegende Sucht jener Secte eleganter Boulevardtypen, für welche der Pariser die zutreffendsten Bezeichnungen, wie: „gommeux, pschutoux, grelotoux, froissoux“ gefunden, nach vornehmer unterschiedlicher Kleidung versucht, der weißen Ballcravatte ein Grab zu bereiten, indem sie dieselbe durch eine feuerrothe ersetzt. Am letzten Opernballe trat eine ganze Phalange dieser Neuerer, zum Schrecken der

anwesenden Köchenschaft, in den Saal und erklärte allen „Interviuers“ rundweg, daß dies die neueste Mode sei. Thatsächlich begegnete man bei den jüngsten Nachfesten schon viele Herren mit dieser vielleicht bald „obligat“ werdenden „Feuerrothe“. Auch — Herrentournüren sind in Sicht!

(Der „Bettelstudent“) hat nun glücklich auch den indischen Ocean passiert und ist in Batavia mit großem Erfolge angekommen worden. Wie nämlich die „Nieuws van de Dag“ melden, hat ein indischer Nabob, Mubher Vandervelde, der vor zwei Jahren gelegentlich der Ausstellung sich in Amsterdum aufhielt und dort den „Bettelstudent“ aufführen sah, an der melodischen Operette solches Gefallen gefunden, daß er sich die Partitur mitnahm und das Werk mit Hilfe eines eigens zu diesem Zweck engagirten deutschen Kapellmeisters seinen musikalischen Malagen einstudiren ließ. Eine Kaffeebraune Laura oder Bronislawa und den braven Ollendorf und Enterich unter den Bananen Javab ihre reizenden Chansons und Couplets singen zu hören, muß jedenfalls einen eigenthümlichen Reiz gewähren.

(Ein Beispiel von der Wissenschaft im Dienste des frommen Betruges) wird aus Tunis berichtet. Dort haust, bei der heiligen Stadt Kairwan, als Wächter eines mohamedanischen Heiligthums ein französischer Menegat aus Rouen. Er war der Sohn eines Staatsministers unter der Monarchie, ward Mönch in einem Prämonstratenser-Kloster bei Avignon, ging dann zu den Trappisten in Algerien über und ward schließlich frommer Muselman in Tunis, wo er wahrlich durch die Vermittlung Cambons zum Wächter jenes Heiligthums bestellt ward und von den reichen Spenden der Gläubigen lebt. Um letztere aber noch weicherziger zu machen, hat er sich vom Heiligthum nach seinem Zimmer ein Telephon angelegt und beantwortet von hier aus die vielen und heißen Fragen, welche die Moslems an seinen Heiligen stellen. Das Wesen des Telephons wird natürlich für letztere noch auf Jahre ein Geheimniß bleiben, welches ihnen viel Geld kosten wird.

(Eine Prophezeiung.) Wie der „Shanghai Courier“, erzählt, hat der Gouverneur des Kaiserpalastes in Peking, Prinz Kuong, vor Kurzem eine Deputation in den Tempel des Kriegsgottes geschickt, um bei demselben anzufragen, wie lange noch der Krieg zwischen China und Frankreich andauern werde. Der Prinz schickte zugleich kostbare Geschenke für den Gott und dessen Priester mit. Einige dieser Geschenke wurden nun auf dem Altare geopfert, worauf die Sendlinge sich zu Boden warfen und durch ihren Führer dem Gotte ihr Anliegen vorbringen ließen. Dann saßen sie sich in ein Nebengemach zurück, um dort die Antwort des Gottes, der in den Menschen nur durch den Mund seiner Priester spricht, abzuwarten. Nach kaum einer halben Stunde war die Antwort auch schon da. Dieselbe lautet: Durch drei Jahre werden die Barbaren China mit Feuer und Schwert verühen, nachher werden jedoch die Chinesen dieselben besiegen und aus dem Lande jagen.“ — Nun wissen wir's!

(Der verliert nie seinen Kopf.) Während der jüngsten Wahlcampagne in Amerika, als jeder Andere verrückt zu werden drohte, war Bob Carpenter, ein junger Bierengel, ausnehmend so ruhig wie ein Mäthlein. Er war auf diese Ruhe nicht wenig stolz und prahlte oft damit. „Wissen Sie“, meinte ein Apothekerhelfer, „woran Sie mich erinnern?“ „Nun?“ „An einen Wandwurm, der nie seinen Kopf verliert.“

(Mitleid.) „Mutter, schau' nur, wie es die armen Hühner freiert! Willst Du sie nicht braten?“

Öffener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)
 Öffentliche Redaction!

In Nr. 25 Ihres geschätzten Blattes ist ein Artikel erschienen, welcher den am 23. Januar hierorts stattgefundenen Volksaufmarsch beschreibt und das p. t. Publicum dahin informieren will, als hätten in der That die Poianer Inzassen dieses traurige Ereigniß veranlaßt. — Der Correspondent hat den ganzen Sachverhalt böswilligerweise partiell angeführt, um die als friedliebend allgemein bekannten Poianer als aufrührerisch zu schwärzen.

Der wahre Sachverhalt ist — was übrigens auch die gerichtliche Untersuchung nachweisen wird — thatsächlich folgender:

Am 23. Januar l. J. Nachmittags kamen 4 Urwegener von dem nahe an Sinna gelegenen Feldwirthshause unter Anführung des Wortmannes T. Thieß durch die Urwegener Waldung gegen Poiana zu. Als sie einige zur Tränke aus den Stallungen entlassene Kühe angeblich im Urwegener Birkengestrüppe bemerkten, eilten alle 4 zu den Kühen, um selbe nach Urwegen einzutreiben und in gewohnter, aber ungerechter Weise für jedes Stück Vieh von den Eigenthümern Geld zu erpressen; sie näherten sich an die Kühe, diese aber liefen in die Gemeinde la arina, wo andere Kühe aus den Stallungen freigelassen waren und mit den durch die 4 Urwegener verfolgten Kühen sich vermengten; der in der ganzen Gegend allgemein gefürchtete Simon Roth verfolgte muthwilliger und sträflicher Weise die Kühe bis zu dem Hause des P. Balu — obwohl er keinen Grund hatte, da keine der Kühe auf Urwegener Hutter war. Simon Roth, von P. Balu zur Rede gestellt, wie er sich untersteht, die Kühe von Poianer Hutter nach Urwegen einzutreiben, nahm sein Gewehr, spannte den Hahn und drohte mit dem Niederschießen, wenn Balu noch einen Schritt vorwärts macht; die Frau des P. Balu, die Gefahr einsehend, zog ihren Mann zurück; während des Wortwechsels kamen aus der Nachbarschaft Leute zusammen, um den drohenden Schießhellen sich anzusehen; S. Roth sammelte in seiner grenzenlosen Arroganz dennoch mehrere Kühe, welche auf der Gasse waren, beieinander und trieb selbe bis zum Hause des J. Candea gegen Urwegen zu, wo auch die anderen drei Urwegener sich einfanden. P. Banu machte dem Wortmann T. Thieß Vorstellung, daß kein Grund vorhanden ist, die Kühe als Pfand nach Urwegen einzutreiben; anstatt selbe Kühe aber freizulassen, drohte der genannte Wortmann gleichfalls mit dem Niederschießen, wenn Jemand es wage, die Kühe zu befreien.

Es spannte sich wieder ein Wortwechsel zwischen den 4 Urwegenern und den herbeigeeilten Nachbarn; endlich wurden über Veranlassung des J. Bonica die Kühe freigelassen.

T. Thieß und S. Roth gingen sodann verblüfft ihrer Beute entblößt mit den anderen zwei Urwegenern auf der Feldstraße gegen Urwegen bis zum etwa 300 Schritt vom Hause Candea's entfernten Brunnen, hielten da Rath, was zu thun sei, um wieder der Beute habhaft zu werden, während die Menge nach Freilassung der Kühe sich zu zerstreuen anfing.

Kurz darauf kehrte S. Roth, das Schreckensbild aller Urwegener und Poianer, wieder zurück, um die freigelassenen Kühe dennoch nach Urwegen einzutreiben. Als er sich in der Nähe der noch nicht ganz zerstreuten Leute befand, nahm selber sein Gewehr von der Schulter, spannte den Hahn, hielt es schlagfertig gegen die versammelten Leute, drang durch die Leute und ohne daß sich Jemand an ihn auch nur genähert hatte, feuerte er absichtlich und wohlüberlegt auf M. Nicora ab, welcher gleich halb todt zu Boden fiel. — S. Roth, seine schändliche That einsehend, nahm durch die Leute den Rückweg, während die anderen drei Urwegener beim Brunnen standen und den Ausgang der Entsendung abwarteten. Auf den gefallenen Schuß eilten jene 3 entgegen und ergriffen die Flucht gegen Urwegen zu, um die Schandthat des S. Roth zu vertuschen und um der Gerechtigkeit zu entgehen.

Auf den Schuß eilten unter Anderen 2 Gendarmen, welche von Sugag Komend in einem nahe gelegenen Gasthause eingeholt, mit J. Candea, J. Banu, J. Stanu, Candea, dem Verbrecher S. Roth nach und erreichten die 4 Sachsen am Saume der Birkengestrüppe unweit von Poiana.

Der Wortmann T. Thieß und S. Roth machten gegen die eilenden Gendarmen und Poianer Front. Thieß hielt den Revolver in der einen, das Gewehr in der linken Hand und drohte wiederholt, die Poianer niederschließen; Beide diese Verbrecherhelden, T. Thieß und S. Roth, wurden hierauf von den 2 Gendarmen mit Gewalt entwaftet, gefangen genommen und alle 4 in die Gemeindefanzlei geführt.

Nun verbreitete sich mit Blitzschnelle die traurige Kunde, daß M. Nicora durch die 4 Urwegener Sachsen ermordet worden sei; die Leute versammelten sich am Hauptplatze. Der Ortsvorstand, von dem Erschießen des M. Nicora in Kenntniß gesetzt, eilte mit dem Gendarmen Bobor an Ort und Stelle, etwa eine halbe Stunde Entfernung.

In dieser Zwischenzeit wurde ohne Wissen und in Abwesenheit des Ortsvorstandes aus dem nahe gelegenen Kirchthurme Sturm geläutet. Die Erbitterung der versammelten Leute durch die Kunde, daß M. Nicora todt sei, ist erklärlich, wenn erwogen wird, daß im vorigen Winter durch die Urwegener von den Poianer Krautgärten, welche umzäunt sind, gewaltsam mehrere Kühe — also unmittelbar vor der Gemeinde selbst abgefangen wurden nach Urwegen getrieben und nicht weniger als 5 fl. für jede Kuh erpreßt.

Es drang daher in dieser Zeit eine große Anzahl Leute in die Gemeindefanzlei, zogen den Attentäter S. Roth heraus und mißhandelten denselben im Momente der Anfrezung; S. Roth wurde bei Ankniff des Ortsvorstandes durch diesen und durch den Gendarmen aus den Händen der erbitterten Leute befreit, in die Gemeindefanzlei geführt und gepflegt, während das Volk auf Veranlassung des Ortsvorstandes sich zerstreute. Es ist somit nur der Intervention des Ortsvorstandes und halbwegs der Gendarmerie-Patrouille zuzuschreiben, daß nicht größeres Unheil geschehen; denn es wagt sicher nicht Jeder, wie S. Roth, einen unschuldigen alten Mann niederschließen, und zwar in einer fremden und gleichzeitig wegen Hutterthum feindlichen Gemeinde. Freilich dachten sich jene 4 Urwegener, daß sie unantastbar sind, wenn sie auch zehn Poianer niederschließen, weil sie an ihre alten Privilegien halten; für diese ist aber die Zeit vorüber — und der schändliche Verbrecher wird ebenso wie jeder Andere bestraft, weil das Gesetz für alle gleich ist. Die Volksgerechtigkeit war einem S. Roth gegenüber nicht gerade so ungerechtfertigt.

Als Notar N. Ciugudeanu gegen 7 Uhr Abends in Poiana ankam, fand er vollständige Ruhe; auf gleiche Weise war Ruhe, als der Gendarmerie-Postencommandant von Reußmarkt in Poiana erschien. — Den anderen 3 Urwegenern geschah absolut nichts.

Es ist also eine freche Lüge von Seite des Reußmärkter Posten-Commandanten, daß er nur mit großer Vorsicht die 3 Urwegener aus Poiana entfernte; denn sie waren von einer anderen Gendarmerie-Patrouille verhaftet; er, der Commandant, begab sich vielmehr selbst mit den 3 Urwegenern in eine Kneipe, zechte und schliefte über den Ortsvorstand, Gemeindebeamte und über den Notar; erst spät in die Nacht, gut angetrunken, gingen sie nach Urwegen; daher auch nicht wahr, daß dieser von den Urwegenern belobte Commandant Thal zur Herstellung der Ruhe auch nur im Geringsten mitgewirkt hätte.

Aus dem ganzen Vorfalle geht klar hervor, daß die Mißhandlung des S. Roth er selbst und seine säklichen Collegen veranlaßt und provocirt, und daß es einen traurigen Ausgang haben können, wenn die Volksmenge im gerechten Zorne gegen den frechen S. Roth von seiner Gewalt Gebrauch gemacht hätte; denn das Verbrechen des Niederschießens war hinreichender Grund gewesen.

Es ist schließlich auffallend, wie das „Tageblatt“ in Nr. 3389 rüchichtslos und partiell den Vorfall als Aufruhr und Aufrüstung qualifizirt, die Poianer als wilde Leute darstellt, und den Verbrecher S. Roth als ein ganz unschuldiges Wesen macht mit der lächerlichen Ausflucht: „das Gewehr sei selbst losgegangen.“

Der ganze im „Tageblatt“ erschienene Artikel ist eine Unwahrheit und hatte keinen anderen Zweck, als die „walaclischen Poianer Horden“ zu schwärzen, zugleich aber auch die Schande und ruhmlose That ihres Bruders S. Roth und Genossen zu vertuschen und diese That auf einen Zufall zu wälzen.

Zur Information des geehrten Lesepublicums hielt ich es für meine Pflicht, diese Aufklärung wahrheitsgetreu zu geben und gleichzeitig zu constatiren, daß die im „Tageblatt“ enthaltenen Anschuldigungen unbegründet und unwahr sind, weshalb das Gemeindeamt Poiana alle diese Anschuldigungen mit Entrüstung zurückweist und sich dagegen feierlichst verwarbt.

Poiana, den 17. Februar 1885. N. C.

Anmerkung der Redaction. Nachdem der von beiden Parteien in unserem Blatte beleuchtete Fall nunmehr dem competenten Gerichte zur Entscheidung vorliegt, erklären wir die Poieimil über denselben in diesem Blatte für abgeschlossen.

Marktbericht.

Herrenstadt, 20. Februar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, minderer fl. 5.20, Galbensch, besser, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, minderer fl. 4.—, Korn, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.70, minderer fl. 3.40, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Hafer, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.20, minderer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.70, Erdäpfel fl. 1.90, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weispöhlmehl fl. 10.—, Schwarzpöhlmehl fl. 7.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Pflin, fl. 14, Fiolen fl. 8, Hirse fl. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.75, Kerzen, per Kilo 64 kr., Seife 40 kr., Klübsteif 44 kr., in der Müllerbant fl. 124.20

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. Februar 1885

Ung. Goldrente 6%	118.50	Ungarische Brämien-Lose	118.50
Ung. Goldrente 4%	98.60	Zehnjährige u. Szeged-Lose	118.50
Ung. Papierrente	94.80	Deherr. Staatsanl. in Papier	83.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	146.75	Deherr. Staatsanl. in Silber	83.91
Öst. I. Emission St.-Oblig.	99.—	Deherr. Goldrente	106.75
„ II.	122.—	1860er Staats-Anlehen	137.50
„ 1876er Staats-Oblig.	108.50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Aktien	865.—
Ung. Grundbesitzungs-Oblig.	102.50	Ung. Creditbank-Aktien	316.—
Ung. Grundbesitz.-Oblig. m. Verlof.	102.50	Deherr. Credit-Aktien	305.60
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	Silber	—
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	R. I. Ducaten	5.79
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.25	102.25	20 Francs-Silber	9.78
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.50	102.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	60.50
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	124.20

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. Februar 1885

Ung. Goldrente	118.50	Ungarische Brämien-Lose	118.50
4percentige Goldrente	98.65	Zehnjährige u. Szeged-Lose	118.50
5percentige Papierrente	94.25	Deherr. Staatsanl. in Papier	83.70
Ung. Eisenbahn-Anlehen	147.95	Deherr. Staatsanl. in Silber	84.10
Ung. Öst. I. Emission St.-Oblig.	99.20	Deherr. Goldrente	107.30
„ II.	121.50	1860er Staats-Anlehen	138.—
„ 1876er Staats-Oblig.	108.50	Deherr.-ungarische Bankactien	866.—
Ung. Grundbesitzungs-Oblig.	102.50	Deherr. Creditactien	315.50
Ung. Grundbesitz.-Oblig. mit Verlof.	102.50	Deherr. Creditactien	305.30
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	R. I. Ducaten	5.81
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	20 Francs-Silber	9.80
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.25	102.25	100 Mark Deutsche Reichsbank	60.50
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	London	124.20
Ung. Grundbesitz.-Oblig. 102.—	102.—	Deherr. Papierrente 5%, Bauzeit	99.40

3. 46 1885.

[120] 2-2

Kundmachung.

Da die am 7. Februar 1885 abgehaltene Vicitation wegen Bestimmung des Schotter-Verdarses für die städtischen Straßen die höhere Genehmigung nicht erhalten hat, so wird für **Donnerstag den 20. Februar l. J.**, 10 Uhr Vormittags, eine erneuerte Vicitation hiemit ausgeschrieben, welche mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird, dass das in vier Partien eingetheilte Schotter-Erforderniss erst einzeln und dann mit Zugrundelegung der bei den Einzelvicitationen erzielten Mindestbiete im Ganzen ausgeteilt werden wird, sowie dass jeder Vicitant ein Badium von 50 fl. ö. W. zu erlegen hat.

Die übrigen Vertrags-Bestimmungen können bis zum Beginn der Vicitation beim gefertigten Amte (großer Ring Nr. 11) eingesehen werden.

Hermannstadt, am 18. Februar 1885

Das städtische Wirthschafts-Amte.

Zahl 4 1885.

[90] 3-3

Kundmachung.

Der Verband der Besitzer des Heilbades Elöpatat gibt sein auf das Gebiet des Baderes beschränktes Gasthaus-Eröffnungsgerecht mit den auf der Promenade befindlichen, das Eigentum des Grafen Johann Nemes, der Frau Johann Antos und Frau Gregor Böldi bildenden drei großen Gasthaus-Localitäten im Wege einer am **8. März l. J.** in Elöpatat stattfindenden öffentlichen Vicitation in Pacht.

Der Pacht beginnt bezüglich der zwei erstgenannten Gasthäuser mit 1. April l. J., bezüglich des letztgenannten Gasthauses mit 1. April 1886 und läuft betreffs aller drei mit letztem März 1888 ab.

Der Ankaufspreis für das gräflich Nemes'sche Gasthaus ist 1200 fl., — für das Antos'sche 550 fl., — für das Böldi'sche 400 fl. als jährlicher Pachtzins. Die drei Gasthäuser können zusammen, oder jedes auch einzeln gepachtet werden.

Die Bedingungen können bei Herrn Advocat Josef Künle in Seps-Ober-Ödörög oder beim Secretär Gregor Száva in Kronstadt eingesehen werden, wohin die etwaigen schriftlichen Offerte, mit dem 10%igen Reuegelder belegt, bis 5. März l. J. einzufenden sind, eventuell auch am Tage der Vicitation bei der Direction rechtzeitig überreicht werden können.

Elöpatat, 20. Januar 1885.

Die Direction.

Vicitation.

Am **9. März 1885**, eventuell auch die darauf folgenden Tage, werden auf dem **Baron Brukenthal'schen Stiftungsgute in B.-Sz.-Miklós**, 1 1/2 Stunden weit von der Bahnstation Bissendorf, durch die austretenden Pächter **100 Zochochsen**, mehrere **Büffelkühe**, **Büffelochsen** und **weiße Kühe**, **8 dreijährige Pferde**, **2 fünfjährige Zuchtsüthen** und **2 Wagenpferde**, **20 complete Ochsen** und **Pferdewägen**, **20 Pflüge** sammt Zugehör, **15 Eggen**, **Wägen** und **Säemachines**, **Mähenschneder**, **3 Wiesenhobel**, **Zimmer**, sowie **Küchengeräthe**, **200 Hektoliter Wein** aus den Jahren 1882, 1883 und 1884, **leere Weinfässer**, **Brennholz**, **Mühlsteine**, **Wagnerholz** und sonstige zur Landwirthschaft gehörige Gegenstände an den Meistbieter verkauft. [98] 1-3

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 2. März (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen der Maria Cacarez geb. Paster in Szarata. (Hogorauer Bezirksgericht.)

Am 2. März (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen des Johann Ebel in Schellenberg. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 3. März (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen der Maria Ew in Reuhsmarkt. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 8. März Offertverhandlung beim k. ung. Unterrichtsministerium wegen Bestimmung der Züchter-, Kautschuk-, Glaser-, Bildhauer- und Tischler-Arbeiten in dem neu anzukaufenden Gebäuden für verschiedene Abtheilungen der Universität in Klausenburg. **Aufforderungen.**

Vom Kronstädter Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Paroschia Kimpulungean'schen Nachlass in Hosenou.

Vom Waisenstuhl des Hogorauer Comitates an Dumitru Stanila Neagoe, seine Erbanprüche nach Neagoe Stanila in Unter-Bist so fort nachzuweisen.

Vom Bistritzer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an folgende Verlassenschaft: des Mathias Profer in Treppen, — der Karoline Sabler, dann der Louise Hubert in Bistritz, — des Martin Klief in Sanct-Georgen, — des Georg Kleicher, dann des Georg Jung in Lechnitz, — des Michael Wagyarosi und des Michael Kis in Jelsch, — der Maria Grampes in Hirtzbach, — der Gyöb Butvezet in Klein-Budal, — der Margaretha Thomae in Groß-Metterebach, — der Rosina Doreth in Burgballe.

Vom Elisabersbader Bezirksgericht an Maria Schöbel, seine Erbanprüche an den Nachlass der Eheleute Michael und Anna Hermann in Galmelagen so fort anzumelden.

Vom Brofer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Karoline Melger'schen Nachlass in Broos.

Vom Hofjäger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Mich. Bortis'schen Nachlass in Birtreec.

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, über Meter lang, in Stangen geschnitten, auch 1/2 und 1/4 Klotzweise, billigst zu haben bei **Karl Roth, Burgermühle** und **Heuplatz Nr. 5.** (878) 36

Ein Garten

mit solidem Gartenhaus, Obstbäumen und reicher Flora — nahe der Stadt gelegen — ist zu mäßigem Preise zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei

Franz Jahn Söhne.
Reisberggasse 2.

[10] 1-3

Zu

den constantesten Bedingungen und billigsten Preisen liefert die gelehrte handelsgerichtlich protocollirte Firma an zahlungsfähige Parteien alle Gattungen Leinen, Modewaaren-Anstattungen, Teppiche, Herren- und Damen-Confection etc. in bester Qualität gegen sehr bequeme Zahlungsabgaben. Discretion versichert. Briefliche Aufträge werden prompt erledigt.

Agenten verbeten.

J. Winter.
Wien, I., Bäckerstrasse 5.

[1105] 10-10

Gestützt auf das Vertrauen,

welches unserem Pain-Expeller seit mehr als 15 Jahren vom Publicum entgegen gebracht, blühen wir uns wohl erlauben, auch Jene zu einem Versuch einzuladen, welche denselben noch nicht kennen. Diesem altbewährtem Hausmittel gegenüber ist jede Reclame überflüssig, es empfiehlt sich durch sich selbst, wie ein Versuch beweisen wird. Angewendet wird der Pain-Expeller zu Einreibungen bei **Gicht** und **Rheumatismus**. Preis 40 und 70 kr. die Flasche, vorräthig in den meisten Apotheken. Der Nachschub wegen verlange man jedoch stets **„Richter's Anker-Pain-Expeller“** und nehme keine andere Sorte.

F. Ad. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum „Goldenen Löwen“, Prag, Rillastr. 7, und Apotheker Josef v. Török, Budapest, Königsstr. 12. (968) 3-3

Sehr fetter Gorgonzola.

frisch gekochte

Schinke aus Westphalen,

per 1 Kilo 2 fl.

rohe Westphäler Schinke,

ganz frisch angekommen:

ff. Gothaer Würste,

Gervelat, Mett, Leber mit Trüffeln, Sülzen, Leber mit Sardellen, Zungen, Wortadellen, Metrafer mit Knoblauch und

ff. Gansleberwurst mit Trüffeln,

ff. Veroneser Salami

und hiesige,

gemischter Aufschnitt

aus obigen Fleischwaaren als besonders fein sehr zu empfehlen,

Caviar,

feinstes, großkörnig, 1 Pfund fl. 1.50,

Sprotten

per Stück 1 kr.,

feinsten Werthecker Senf,

Znaimer Gurken,

ausgewogen und in Fasseln,

echt italienische

Paradeis-Aepfel,

in Floschen à 18 und 38 kr.,

frischer

Garjol aus Neapel

1 Stück 40 kr.

bei

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt. [10] 1

Answärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt.

Kundmachung.

Joh. L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8, der alleinige Vertreter der Original französischen

Gummi- und Fischblasen,

welche laut Ateff durch vollendetste Technik bei größter Feinheit unzerstörbar, vollkommen zuverlässig sind und den sichersten Schutz nach jeder Richtung hin gewähren, offerire per Duzend fl. 1, 2, 3 und toja, hochfein, pizant, per Duzend fl. 3, 4, 5. **Pariser Schwämmchen**, feinst präparirt, allen Gesundheitsregeln entsprechend, zu fl. 2, 2.50, 3, 4. Verwendung discreet, sammt Gebrauchsanweisung nur allein echt, gegen baar oder Nachnahme durch **L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8.** (881) 3-12

Ein gutes Clavier

billig zu vermieten. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. [112] 3-3

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge bei

Lungenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem u. chronischem Lungen-Catarch, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verblöhmung, ferner bei Scrophulose, Rachitis, Schwäche und Recovaleszenz, welche mit dem vom Apotheker **Julius Herbabny in Wien** bereiteten **unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup** erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein erprobtes Heilmittel gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Medizinisch constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Beseitigung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiß, der Mattigkeit, unter allgemeiner Kräftezunahme.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn **Julius Herbabny, Apotheker, Wien.** Unaufgefordert bezeuge ich Ihnen hiemit mit Vergnügen, daß ich Ihren unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup feiner leicht assimilirbaren Eigenschaft und vorzüglichlicher Wirkung wegen in allen Fällen von Blutarmuth, Scrophulose, namentlich aber in der Kinderpraxis und dort, wo eine Hebung der gefunkenen Lebenskräfte nothwendig ist, nicht nur anwende, sondern auch jedem anderen Eisenpräparate vorziehe. **Elbeternitz, 17. Juni 1884.**

J. Kunz, pract. Arzt.



Ein Freund, der schon längere Zeit brustkrank ist und dem ich eröhlte, daß ich mit einem ähnlichen Leiden behaftet war und mich Ihr vorzüglicher Kalk-Eisen-Syrup vollkommen hergestellt, erludt mich, ihm 6 Flaschen dieses vorzüglichen Medicamentes per Nachnahme senden zu lassen. **Triebendorf bei Budisberg, 30. Mai 1884.**

Alois Knirsch.

Erzürge mir wieder 5 Flaschen Ihres vorzüglichen Kalk-Eisen-Syrups per Postnachnahme zu senden und muß Ihnen bemerken, daß dieses Heilmittel wirklich ausgezeichnete Dienste leistet, indem der Husten bereits abgenommen, das nächtliche Schwitzen ganz aufgehört hat. **St. Egid am Neuwald, 31. März 1884.**

Johann Gruber, Zimmermeister.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. Da werthlose Nachahmungen meines Präparates existiren, bitte ich stets ausdrücklich **Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny in Wien** zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördl. protocollirte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und dertelben eine Broschüre von Dr. Schmeier, welche genaue Belehrung und viele Atteste enthält, beigegeben ist. **Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90. Depot in Hermannstadt bei Herrn F. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Birtzhalm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, Ferd. Jekelius; C. Schuster, Fr. Stenner. Reusmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth, Zeiden: M. Reimer. [1003] 14-20**

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Da werthlose Nachahmungen meines Präparates existiren, bitte ich stets ausdrücklich **Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny in Wien** zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördl. protocollirte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und dertelben eine Broschüre von Dr. Schmeier, welche genaue Belehrung und viele Atteste enthält, beigegeben ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90. Depot in Hermannstadt bei Herrn F. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Birtzhalm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, Ferd. Jekelius; C. Schuster, Fr. Stenner. Reusmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth, Zeiden: M. Reimer. [1003] 14-20

Röchin

für eine Officiers-Messe wird gesucht. — Bewerberinnen wollen sich bis längstens 1. März l. J. **Wienengasse Nr. 19, 1. Stock**, zwischen 2 und 5 Uhr Nachmittags melden. [121] 1-3



Egalisir-Drehbänke,

Bohrmaschinen, Hobelmaschinen etc., neuester Construction am Lager bei

F. REITBAUER, Wien, II., Nordbahnstrasse 5. **Illustrirter Preis-Courant franco.**

Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbitte man das Maß in Centimeter angegeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [8] 8-52



Die besten (1094) 11-12

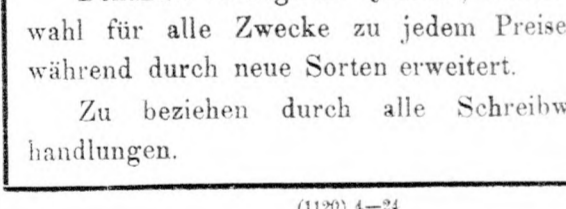
Harmonikas und alle existirenden Musikinstrumente nur bei **Joh. N. Trimmel,** Wien, VII., Kaiserstrasse 74. Preis-Courant gratis u. franco; für Harmonikas Extra-Courant.



Carl Kuhn & Co. in Wien beehren sich, ihre Fabrikate **Stahlschreibfedern und Federhalter** höflichst zu empfehlen. Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert. Zu beziehen durch alle Schreibwarenhandlungen. [1130] 4-24



M. Bachholzky empfiehlt sein großes Schuhlager **Heltauergasse Nr. 43.** [28] 9-10



M. Bachholzky empfiehlt sein großes Schuhlager **Heltauergasse Nr. 43.** [28] 9-10

Kaffee direct aus Hamburg. Directer Versandt aus unseren renommirten en gros-Magazinen von **Kaffee, Thee, Delicatessen** etc. bei vorzüglichster Waare, billigste Preise, portofrei, franco Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. [1008] 14-18

Kaffee in Säcken von 5 Kilo Preis fl. ö. W.	
Gesunde-Kaffee, gutschmeckend	3.20
Rio, fein, kräftig	3.50
Santos, ausgiebig, rein	3.75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4.20
Perl-Mocca, afrik., echt, feurig	4.45
Ceylon, blaugrün, kräftig	4.95
Java, grün, kräftig, delicat	5.-
Goldjava, extrafein, milde	5.20
Portorico, aromatisch, kräftig	5.30
Perl-Kaffee, hochfein, grün	5.90
Java, grossbohnen, hochfein, delicat	5.95
Arab. Mocca, edel, feurig	7.20

Chinesischer Thee in eleganter Packung Preis per Kilo fl. ö. W.

Congograss, ohne Staub, fein	1.70
Congo, extrafein	2.60
Souchong, superfein	3.70
Pecco Souchong, extrafein	4.20
Kaiser-Melange, Familienthee	4.90
Tafelreis, extrafein, per 5 Kilo	1.40
Jamaika-Rum, Ia, 4 Liter	4.20
Caviar, Ia, 4 Kilo netto	7.50
milde, gesalzen 1	2.50
Sprotten, ca. 240 St.	1.50
Delicatessen pr. 2 Kst. ca. 480 St.	2.50

Saison-Preisliste circa 1000 Artikel gratis franco.

ETTLINGER & Co., Hamburg, Weltpost-Versand.